



In der Ausstellung „Klangquellen. Everything is music“ hat Kuratorin Vanessa von Gliszczynski rund 170 Objekte aus Südostasien und Ozeanien, aber auch aus Afrika und Amerika versammelt. Im Mittelpunkt der Schau steht die Frage, in welchem Verhältnis Umwelt, Klang, Mensch und Musik zueinander stehen.

Foto: Wolfgang Günzel/Weltkulturen Museum

Wenn der Reisstamper zum Instrument wird

In einer facettenreichen Ausstellung präsentiert Frankfurts Weltkulturen Museum Klänge und Musik aus aller Welt

Von Christian Huther

■ **Frankfurt.** Simple Methoden sind oft die wirksamsten. Einen Hai lockt man gut mit einer Rassel aus Kokosnussschalen an. Sie klingt für ihn wie ein Fischeschwarm – und den möchte er sich gern einverleiben, schwimmt näher und wird selbst zur Beute. So wird das in Neuirland gehandhabt, einer Insel in Papua-Neuguinea. Mit Klängen kann man also nicht nur Musik machen, sondern auch Geräusche von Tieren nachahmen und so für Nahrung sorgen.

Aber in welchem Verhältnis stehen Umwelt, Klang, Musik und Mensch zueinander? Für Vanessa von Gliszczynski ist das eine grundsätzliche Frage. Sie ist Musikethnologin und Kustodin für Ozeanien am Frankfurter Weltkulturen Museum. Und sie sagt, dass jeder Ort anders klingt, von der Umgebung geprägt, aber auch von Menschen, Tieren und ihrem Verhalten beeinflusst.

Der Eisernen Steg in Frankfurt etwa klingt bei Tag anders als bei

Nacht. Tagsüber geben Touristen den Ton an, untermalt von vorbeifahrenden Schiffen, Wasservögeln und den Glocken der umliegenden Kirchen. In der Nacht hingegen wird die Tonlage rauer, dafür sind Schiffe und Vögel ruhiger. Die Fußgängerbrücke über den Main ist nur eines von vielen Beispielen, wie jeder Mensch bewusst die Töne eines Ortes wahrnehmen kann.

Das zeigt von Gliszczynski jetzt sehr anschaulich und inspirierend in der Ausstellung „Klangquellen. Everything is music“, assistiert von Co-Kurator Matthias Claudius Hofmann. Rund 170 Objekte sind zu sehen, viele auch zu hören, vor allem aus Südostasien und Ozeanien, weniger aus Afrika und Amerika. Der Titel der Ausstellung spielt auf den Komponisten und Künstler John Cage an, der kurz und bündig meinte: „Alles, was wir tun, ist Musik.“ Das wählte das Kuratorenduo als Motto und löste für die Schau bewusst die Grenzen zwischen Klang und Musik auf.

Ohnehin ist unser Musikbegriff vor allem durch europäische Tra-

ditionen geprägt, meint von Gliszczynski, zudem werden Klänge in zahlreichen Kulturen mit unterschiedlichen Bedeutungen verknüpft. Dieser erweiterte Klangbegriff wird auf das Schönste deutlich, wenn sich der Besucher vom Audioguide leiten lässt.

Der führt über zwei Museumsetagen durch 24 Klang- und Videoexamples sowie vielerlei Tonlagen rund um die Welt. Er ist sogar für Technikmuffel geeignet, da er automatisch vor den Objekten anspringt. Und wer auf der Treppe vor den Schwirrholzklingen steht und das vage Gefühl hat, sie ähnelten den Schlitztrommelklängen im ersten Stock, der braucht nur die jeweilige Nummer des Objektes zu drücken.

So könnte man Stunden in der Ausstellung verbringen, den majestätisch klingenden Schneckenhörnern der Molukken oder der lautmalenden Pferdeholzgeige der Mongolen lauschen. Tatsächlich ist es ein weites Feld zwischen Alltagsgeräuschen und Musik, wie eine Studie des Max-Planck-Insti-

tutes ergab, die in der Schau vorgestellt wird. Bei Kuhglocken waren viele Befragte unsicher, ob sie als Musikinstrument gelten, während das Spülmaschinengeräusch klar von Musik getrennt wurde.

Freilich gibt es in vielen Kulturen keine eindeutige Trennung zwischen Werkzeug und Musikinstrument. Der hölzerne Reisstamper etwa sorgt in Indonesien für die Entfernung der Schale vom Reiskorn, aber mit einem kleinen Klangholz dran eignet er sich auch als Rhythmusinstrument. So untermalen und strukturieren die Dorffrauen ihre Erntegesänge. Und es gibt auch klingenden Schmuck wie etwa Armreife mit Rasseltönen oder alte Tabakdosen mit Glocken, die zeremonielle Tänze begleiten.

Allerdings ging inzwischen viel Wissen verloren, da von älteren Objekten oft keine historischen Tonaufnahmen existieren. Das geht auch uns so, wie ausgemusterte Telefone mit Wählscheiben oder Kaugummiautomaten mit dem laut knackenden Drehhebel zeigen. Klänge sind immer orts- und zeit-

gebunden, sie tauchen auf und verschwinden wieder.

Teilweise dienen Musikinstrumente auch zur Übermittlung eiliger Nachrichten. In Neuguinea etwa gibt es – ähnlich wie bei unserem Morsecode – eine Abfolge und Zahl von Schlägen auf der Schlitztrommel, die einem Angehörigen bei der Feldarbeit signalisieren, dass er sich sofort um die Familie kümmern muss.

Die Schau bietet in zwei Hörräumen außerdem kurzweilige Reisen durch jeweils sechs Klanglandschaften an, vom Eisernen Steg bis zum tiefsten Dschungel, von der quietschenden Toilettentür bis zu Rufen von Zugvögeln, die von Blasinstrumenten täuschend echt nachgeahmt werden – kurzum: Das Weltkulturen Museum bietet eine hörens- und sehenswerte Ausstellung zum Wiederkommen.

Die Ausstellung „Klangquellen. Everything is music“ läuft bis zum 1. September 2024, weitere Infos und Öffnungszeiten online unter www.weltkulturenmuseum.de